

4./X. 1917

\* Landmarschall Prinz von und zu Liechtenstein über die bevorstehenden Kämpfe der christlichsozialen Partei. In einer Versammlung des Christlichen Frauenbundes Oesterreichs, Ortsgruppe Innere Stadt, die am 1. Oktober im alten Rathaus stattfand, hielt Landmarschall Prinz von und zu Liechtenstein folgende Rede: In der gegenwärtigen Zeit des Krieges ist uns ein Kampf gegen unsere Gegner infolge des Burgfriedens nicht möglich. Unsere Gegner haben zwar den Burgfrieden nicht und benötigen jede Gelegenheit zu den heftigsten Angriffen auf uns; wir können uns aber trotzdem nicht der Pflichten, die uns der Burgfriede auferlegt, entledigen und müssen uns damit begnügen, über die Verhältnisse, wie sie der Krieg geschaffen hat, uns vorläufig zu orientieren. Im Laufe der letzten drei Jahre sind große wirtschaftliche Veränderungen im ganzen Reiche wahrzunehmen gewesen, Veränderungen, die für unsere Volkswirtschaft verhängnisvoll werden können. Wenn wir durch die Straßen Wiens gehen, sehen wir Tausende von gesperrten Geschäftsläden, die uns ein deutliches Zeugnis von dem vollständigen Niederbruch unseres Gewerbestandes geben; anderseits sind durch den Krieg und die Kriegswirtschaft Hunderte von neuen Millionären entstanden, Kriegsgewinner, welche zum allergrößten Teile im Lager unserer Gegner zu finden sind, während jener Teil des Volkes, der auf unserer Seite steht, die ungeheuersten Verluste erlitten hat und entkräftet und verarmt aus diesem Kriege hervorgeht. Es entzieht sich vollkommen unserer Kenntnis, wie sich die Dinge nach dem Kriege gestalten werden, eines aber ist sicher, daß wir einen außerordentlich schweren Kampf führen werden müssen, der sich mit keinem früheren an Stärke und Heftigkeit vergleichen läßt. Der Kampf wird deshalb schon so nachhaltig und gewaltig sein, weil wir infolge der geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse die ganze Streitmacht des Kapitals in den Reihen unserer Feinde finden werden und weil wir in Wien noch außerdem eine ganz unliebsame Vermehrung unserer Wählerzahl antreffen werden, die dadurch hervorgerufen ist, daß zahlreiche gewisse Flüchtlinge, die hier einen guten Boden für ihren „Erwerb“ gefunden haben, hier bleiben und sich mit aller Macht an Wien anklammern werden. Wir können sagen, daß der Antisemitismus, der dahin geht, daß diese Sorte von Deuten ausgewiesen wird, sehr populär sein würde, sogar bei unseren hiesigen Juden, die den Flüchtlingen nicht immer sym-

metrisch gegenüberstehen. Gerade jetzt wäre der Augenblick dazu günstig, daß wir die Juden aus Galizien los werden, weil die österreichischen Gebiete wieder erobert sind und ihrer Rückkehr in die Heimat kein Hindernis mehr im Wege steht. Sie könnten die Ueberzeugung mitnehmen, daß das Lebenswohl, das wir ihnen auf den Weg mitgeben, und wirklich vom Herzen kommt. Die Flüchtlinge also könnten wir loswerden, viel schwerer wird es uns aber werden, der zahllosen Kriegsgewinner loszuwerden, gegen die es nur das eine Mittel gäbe, daß sich die Regierung dazu aufrafft, ihnen mit Hilfe einer harten und rücksichtslosen Kriegsgewinnsteuer den Profit, den sie auf eine größtenteils ungerechte Weise gemacht haben, wegzunehmen. Doch auch das wird in vielen Fällen äußerst schwer werden, weil es die Juden verstanden haben, durch einen geradezu veräwunderlichen Kauf von Zupelen, Schmutz und dergleichen, dem Staate die Kenntnis über die Höhe ihrer Gewinne zu entziehen. (Zustimmung). Mit einer Aufforderung zur regen Organisationstätigkeit, die auch unter den Frauen von höchster Wichtigkeit sei, schloß der Redner seine Ausführungen.